

# Chemnitzer Anzeiger



## und Stadtbote.

### Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Alchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Silberdorf, Kappel, Reustadt, Schön. u.

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **4 Unterhaltungs-Blätter**, sowie das Heftige, reich illustrierte **Anzeiger-Wilderbuch**.

**Abonnementsbestellungen**, vierteljährlich 150 Pf. (Batz. 40 Pf.), monatlich 50 Pf. (Batz. 15 Pf.). — **Infektionspreis**: die schmale (1spaltige) Kopfszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — **Reklame** (1spaltig Betit) 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — **Abonnementsbestellungen** von auswärtig wolle man den Infektionsbetrag stets beifügen (kleinere Beiträge in Briefmarken) je 8 Silben der gewöhnlichen Kopfschrift bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

**Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).**

### Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Son 8. Mai.

**Wien.** Die Ministerien suchen einen Vergleich mit den Libralen abzuschließen, weil die Verhandlungen zwischen ihnen und den italienischen Nationalen als gescheitert zu betrachten sind.

**Wien.** Man ist hier der Ansicht, es sei unwahrscheinlich, daß Gladstone nach dem gegebenen Proben eines unbestreitbaren Friedensbedürfnisses die Verhandlungen selbst fortzusetzen lassen werde, deren Erfolglosigkeit durch die Weisung wiederholt erwiesen sei. Die Nachrichten aus London über eine Beförderung der Verhandlungen wegen Herat scheinen unbegründeter Schwärzerei entspringen zu sein.

**London.** Die Berichte aus den nordwestlichen Provinzen und aus Afghanistan stimmen darin überein, daß das englische Ansehen durch die ungewisse, schwankende Politik des Ministeriums Gladstone zunichte wird.

**Ottawa.** Der Dampfer „Northcote“, welcher bisher zum Transport verwendet wurde, wird in ein Kanonenboot umgewandelt und soll die kanadischen Truppen gegen die Aufständischen unter Ziel unterstützen. Die Indianer westlich von Vancouver rüsten sich zum Kriege. Banden feindlicher Indianer raubten Weiber und Kinder mehrerer Ansiedler.

**Tientsin.** Die Instruktionen der französischen Regierung für die Eröffnung der amtlichen Verhandlungen werden morgen erwartet. Der Boden wurde durch direkten Meinungsaustausch zwischen den Kabinetten von Paris und Peking geebnet.

**Washington.** Der Präsident von Kolumbien theilte dem hiesigen Gesandten Kolumbiens mit, daß die Ruhe in sieben von den neuen Staaten der Republik hergestellt sei.

### Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Reichstag vom 8. Mai. Der Vertrag mit Wadaqas wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Es folgt die dritte Lesung der Börsensteuer. In der Beratung bemerkt Abg. Siemens, die Börsensteuer werde gar nicht die Werte, auf die sie gemünzt sei, treffen, da jedoch auf die Befreiung des Entwurfs kaum mehr zu rechnen sei, so empfahl er wenigstens, außer Wechseln auch die Noten auszunehmen. Abg. Börmann hält auch jetzt noch die Durchföhrung gerechter Börsenbesteuerung für überaus schwierig. Nichtsdestoweniger sei es der Wunsch seiner Partei, dem Reich neue Hilfsquellen zu eröffnen, sie habe sich deshalb für Hypothek und Erbschaften noch heute die prozentuale Besteuerung für vertretbar, nachdem aber die Majorität des Reichstags und auch der Reichstagspräsident sich für eine solche ausgesprochen, wolle er mit seinen Freunden doch die Hand zur Ermöglichung des Gesetzes bieten; deshalb wolle seine Partei nicht nur in ausländischer Währung zahlbare Wechsel, sowie Auszahlungen an den ausländischen Plätzen in fremden Wäluen ausnehmen, sondern noch ausländische Geldsorten hinzuzufügen und auch der Vorschlag Siemens, auch ausländische Banknoten auszunehmen, habe viel für sich. Jedemfalls ziehe seine Partei die Klarheit der Vorlage der Unklarheit der bestehenden Zustände vor, er werde deshalb für das ganze Gesetz stimmen. Abg. Hammerer behauptet den Wechsel in der Haltung der Nationalliberalen. Abg. Richter ist gegen das Gesetz. Abg. Wulff betont, daß die Anzahl der Bedenken der Nationalliberalen bereits durch die Beschlässe der Kommission berücksichtigt worden sei. In der Abstimmung über 4a wird der Antrag Duol angenommen, wonach die in ausländischer Währung zahlbaren Wechsel und Auszahlungen an ausländischen Plätzen in fremden Wäluen, nicht aber die ausländischen Geldsorten steuerfrei seien. Bei der Beratung über B. Tarifnummer 4 wurde der Antrag Duol angenommen, daß Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände über die im Falle von einem Kontrahenten erzeugte oder hergestellte Menge von Sachen oder Waaren steuerfrei zu lassen seien und in so weitestgehender Ausdehnung wird der ganze § 1 genehmigt. Im Uebrigen werden die §§ der Börsensteuerordnung mit dem vom Abg. Duol beantragten Modifikationen genehmigt und das ganze Gesetz mit 214 gegen 41 Stimmen angenommen. Die Zuckersteuervorlage wurde in dritter Lesung beibehalten genehmigt und der Bericht der Beschäftigten-Kommission über den Antrag des Abg. Liebknecht, betreffend die Verhaftung der Abg. von Vollmar und Frohne in Kiel, angenommen. Der Bericht enthält die Verhaftung für verfassungswidrig und den sozialdemokratischen Antrag als erledigt.

— Gestern Nachmittag überreichte der neuernannte außerordentliche königlich sächsische Gesandte Graf Hohenthal und v. Bergen dem Kaiser in besonderer Klaviere das Beglaubigungsschreiben. Der Kaiser empfing den Gesandten im Beisein des Staatssekretärs Grafen v. Capelle.

— Die Mitglieder des Reichstags sind auf eine eigenthümliche Weise überfallen worden. Sie haben jeder ein Schreiben der internationalen Friedensliga erhalten, in welchem diese Gesellschaft zum Beitritt auffordert. Das Schreiben legt auseinander, daß der russisch-englische Konflikt in seinem ganzen Verlauf gezeigt habe, wie einflußreich die Presse wirken könne, und wie erprießlich es wäre, wenn lokale Vereinigungen existierten, die, gleichsam als Filialen der Friedensliga, dafür zu sorgen hätten, daß die öffentliche Meinung in verständlichem Geiste befehrt werde.

— Die langen Beratungen der Arbeitersynkonomie-Kommission des Reichstags haben nur zur Erzielung des einen Punktes, der Frage der Sonntagsarbeit, geführt, worüber jetzt ein schriftlicher Bericht des Abg. Dr. Scheffer vorliegt. Ob die Angelegenheit noch im Plenum zur Verhandlung kommen wird, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls aber bleiben die andern in Betreff des Arbeiterschutzes an getragenen Fragen unerledigt. In dieser Erörterung hat die national-

liberale Partei den Antrag gestellt, die Regierung um Veranstaltung von Erhebungen über das Verbot der Sonntagsarbeit, über den Ausschluß von Kindern von der Beschäftigung im gewerblichen Betriebe, über die Beschränkung der Arbeitszeit erwachsener weiblicher Arbeiter, namentlich Ausschließung derselben von der Nachtarbeit, über Festsetzung einer Maximalarbeitszeit für erwachsene männliche Arbeiter zu ersuchen.

— Danzig. Sechszehn russische und polnische Familien wurden gestern hier ausgewiesen.

— Darmstadt. Die zahlreichen Anmeldungen, welche aus allen Theilen Deutschlands zu der 26. „Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung“ eingegangen sind, betrafen in erster Linie die Weise, wie sehr die deutsche Lehrerschaft den Werth der Lehrerversammlungen zu schätzen und zu würdigen weiß. Auch die große Zahl der für die Haupt- und Sektionsversammlungen angemeldeten Vorträge und Referate zeugt von dem Interesse, welches für dieselben in den Kreisen der Gelehrten- und Schulleute gehegt wird. Es sind bereits 1800 Anmeldungen eingelaufen und 24 Referate in Aussicht gestellt.

— Mannheim. Die Delegirten-Versammlung der nationalen und liberalen Partei wird am Sonntag, den 17. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Restaurationslokale des Konversationshauses in Baden-Baden eröffnet werden. Die Verhandlungen sind streng vertraulich.

— Aus Süddeutschland. Der Vorstand der sächsischen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat sich einstimmig gegen die in Aussicht genommene deutsche Industrie-Ausstellung im Jahre 1888 ausgesprochen. Wir haben, wie sich unsere Debet erinnern werden, unsere gegentheilige Ansicht über die Ausstellung in verschiedenen Zeitartikeln des „Anzeigers“ förmlich mitgetheilt.

**England.** Die Führer der konservativen Partei haben bekanntlich beschlossen, die afghanische Frage erst in nächster Woche im Unterhause zum Gegenstand der Debatte zu machen. Es ist auch von einem Labellantrage die Rede. Die gestern gemeldete Rückberufung Dumbdens hat auf die Opposition einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Auch der vielgenannte Oberst Pate soll heimkehren, während Oberstleutnant Ridge way (Untersekretär des auswärtigen Departements der indischen Regierung) die Führung der Grenz-Kommission übernehmen soll. — Lord Salisbury wies in seiner Rede, aus welcher wir bereits gestern einige und telegraphisch übermittelte Stellen mittheilten, insbesondere darauf hin, daß das liberale Ministerium das Defizit durch einseitige Steuern statt durch Hölle zu decken suche. Es sei die Tendenz der jetzigen englischen Gesetzgebung, welche die Landwirtschaft darniederbringen lasse, und somit die ländlichen Arbeiter in die Städte triebe, wo sie den sächsischen Arbeitern Konkurrenz bereiten. Es sollten wenigstens Anstrengungen zur Erleichterung der auf Haus- und Landbesitzern ruhenden Lasten gemacht werden, und zwar durch Bekämpfung des Reichthums, der in anderer Form existire. Mit Recht machte der Redner sich darüber lustig, daß das Ministerium erst jetzt erfahren haben will, wie wenig Werth der Kaiser von Afghanistan auf Pensionsbefreiung lege. Das hätte man wohl auch früher erfahren können, ehe man einen Krieg mit Rußland riskirte. Zur ägyptischen Frage übergehend bemerkte Lord Salisbury lakonisch: „Wir erfahren jetzt, daß die Operationen im Sudan eingestellt werden sollen, und ich nehme an, daß die Truppen sich zurückziehen werden, wobei sie als ein prächtiges Denkmal ihrer Anwesenheit eine Eisenbahn zurücklassen, die von nirgendwo nach nirgendwo führt, sowie Wasserleitungen, die von einem Punkte auslaufen, wo kein Wasser ist und nach einem Punkte führen, wo kein Durstiger ist, — was unzweifelhaft in späteren Zeiten zu vielen Untersuchungen seitens gelehrter Forscher Veranlassung geben wird.“

**Rußland.** Der Seebetrieb mit dem Auslande ist heute in Kronstadt, da das Eis aufgegangen ist, wieder eröffnet. Das Gerücht von der beabsichtigten Schließung des Handelsverkehrs stellt sich als unbegründet heraus, im Handelshafen sind alle Vorbereitungen zur Aufnahme der Kaufschiffe im Gange.

— Vom Standpunkte der russischen Politik aus ergriff gestern, wie wir schon unter den Telegrammen der letzten Nummer des Anzeigers mittheilten, der St. Petersburger „Regierungs-Anzeiger“ zu der mit England schwelenden Differenz das Wort und folgte aus einer kurzen, sachkundigen Darstellung des bestimmten Zwischenfalls vom 30. März, daß General Komaroff völlig korrekt gehandelt habe. Das Londoner Kabinett nimmt bekanntlich an, daß, wenn General Komaroff sich an seine Instruktionen gehalten habe, der Fehler an letzteren selbst liege, und nachdem beiderseits von der einmal gefassten Ansicht nicht abgegangen wird, so sind die Kabinete von London und St. Petersburg übereingekommen, den Fall einem schiedsrichterlichen Spruche zu unterbreiten. Was die Grenzregulierungsfrage betrifft, so dürfte sie auch nach dem, was der „Regierungs-Anzeiger“ darüber mittheilt, einen glatten Verlauf nehmen, da man sich wegen der Hauptpunkte direkt verständigen und den an Ort und Stelle arbeitenden Kommissarien im Wesentlichen nur die Ausführung der gefassten Beschlässe übertragen wird.

### Chemnitz, den 9. Mai 1885.

— Am verflorenen Mittwoch hielt die „Kunststätte“ hier eine außerordentliche Hauptversammlung ab, in welcher auf Antrag des Vorstandes Herr Zimmermeister und Architekt Oskar Ande einstimmig zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt wurde. Herr Ande gehörte seit etwa zwanzig Jahren dem Vorstand an und bekleidete vom Jahre 1877 an bis zum Abschluß des letzten Vereinsjahres das Amt eines ersten Vorsehers der „Kunststätte“. Durch seine ausgezeichnete Sittlichkeit und Gewandtheit in der Leitung der Vereins-

angelegenheiten, durch seine selbstlose, unermüdete Thätigkeit und warme Kunstbegeisterung und nicht minder auch durch seine eigene künstlerische Einflucht und sein feines Kunstverständnis war er in seltener Weise befähigt und berufen, dem Kunstsinne vorzuleuchten, das denn auch unter seinem Vorhange an innerem und äußerem Ansehen gewonnen und bei stetiger, sicherer Fortentwicklung einen großen Aufschwung genommen hat. Die „Kunststätte“ schuldete Herrn Oskar Ande Dank und reiche Anerkennung, und so war es denn nur billig und gerechtfertigt, daß man „dem Verdienst die Krone“ und dem hochverdienten langjährigen Leiter des Vereins die Ehrenmitgliedschaft zuerkannte.

— Auf dem deutschen Protestantentage, der vom 27. bis 29. Mai in Hamburg stattfand, wird auch der hiesige Protestantenverein vertreten sein. Näheres über das Programm des Tages ist von Herrn F. A. Wiese in Hamburg (Korrespondent in der Warte Nr. 46) zu erfahren.

— Von dem Reichstagsabgeordneten Hrn. Geh. Hofrath Klermann ist an den Vorsitzenden der hiesigen Junungen, Herrn Karl Friedrich Rätke, Obermeister der Bäderinnung, auf die Adresse, welche die Obermeister der hiesigen Junungen an denselben geschickt und in welcher sie für sein Wirken zu Gunsten des deutschen Handwerks den Dank der hiesigen Junungen ausdrücken, ein Antwortschreiben gelangt. Der Herr Abgeordnete drückt in demselben seine Freude über das in der Adresse niedergelegte Vertrauensvotum aus und dankt für die freundliche Aufmerksamkeit, mit welcher die Chemnitzer Junungen ihn beehren. Weiter heißt es in dem Schreiben: „Das deutsche Handwerk zu erhalten und neu zu kräftigen ist geboten von der Liebe zum Vaterlande, denn ein starkes und gefestigtes Handwerk ist eine Hauptstütze des Staats. Das Handwerk kann aber nur neu gekräftigt werden, wenn die korporativen Verbände in demselben wieder fest organisiert und gebildet werden.“

— Das gesamte Personal des Thalia-Theaters wird bei dem morgen stattfindenden Eröffnungsfeste um Herrn Direktor Karl auf der Bühne versammelt sein, während Begleiter den der Jubel-Operette folgenden Prolog spricht.

— Wie uns mitgetheilt wird, werden die Jule morgen zum letzten Male im Saale der „Binde“ auftreten. Die Gesellschaft begiebt sich, wie wir hören, von hier nach Polen, um später Frankreich zu bereisen und dann in ihre Vaterstadt zurückzukehren.

— Der „Verein sächsischer Spinnerbeamter“ nennt sich vom 1. Mai ab „Kranken- und Begräbniskasse sächsischer Spinner- und Fabrikbeamten zu Chemnitz“. In der kürzlich hier stattgefundenen Generalversammlung des Vereins fanden folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Aufhebung der alten Statuten; 3. Inkrafttreten der neuen Statuten; 4. Wahlen; 5. Renumeration des Vorstandes; 6. Gründung einer Frauenbegräbniskasse. — Der neue Vorstand besteht nach der ersten Wahl aus den Herren: Krumpolz, erster, Kretschmann, zweiter Vorsitzender, Schubert und Opiß, Kassirer, Schindorn und Ubricht, Schriftführer; zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Herr Reuter, zum Schriftführer Herr Wuth gewählt.

— Der hiesige Orts-Verein der „Gewerk-Vereine“ hat zu seiner am Montag Abend 8 Uhr im Saale der „Binde“ stattfindenden großen Versammlung auch andere dem Ortsverbande noch nicht angehörende hiesige Vereine eingeladen. In der Versammlung wird, wie wir schon vor einigen Tagen mittheilten, der Verbands-Anwalt Dr. Mag. Hirsch über „Arbeiter-Schutzgesetze“ sprechen. Der Eintritt ist jedoch nur gegen Karte oder den Nachweis gestattet, daß man Mitglied eines der geladenen Vereine ist.

— Diejenigen sächsischen Militär-Vereine, welche dem großen deutschen Kriegerverein angehören und den fünfzehnten Bezirk desselben bilden, halten morgen, Sonntag, Nachmittags 2 Uhr in Leipzig eine Bezirks-Versammlung ab. Von den Leipziger Militär-Vereinen gehört dazu der „Deutsche Krieger-Verein in Leipzig“, von Chemnitz die Vereine „König Albert von Sachsen“ und die „Allgemeine Krieger-Vereinigung“. Es werden, wie wir vernehmen, von beiden Vereinen verschiedene Vertreter zur Bezirksversammlung in Leipzig anwesend sein.

— Der Begräbnis-Unterstützungsverein für das Personal der Güter- und Güterexpedition hier, hält, wie auch aus einem Inserat in der heutigen Nummer des Blattes zu ersehen ist, nächsten Dienstag im Weiniger'schen Restauration, Jakobstraße, seine diesjährige Generalversammlung ab.

— Nach den sonnigen Tagen des diesjährigen April hat die Hitze, welche uns der Mai bisher gebracht, eine um so empfindlichere Wirkung geübt. Der Landwirth stellt es allerdings nicht ungenau, wenn die Witterung im „Wonnemonat“ kühl und naß ist. Nur unter Naß darf die Temperatur nicht sinken. Offenbar bemahren uns die in dieser Beziehung gefürchteten Tage vom 11. bis 13. Mai diesmal davor. Im oberen Erzgebirge war es allerdings bereits gestern, den 8. Mai nahe zum Gefrierpunkt gekommen, denn eine uns aus Carlsfeld zugegangene Notiz meldete unterm 8. Mai, 8 Uhr 10 Min. früh kurz und deutlich: „Bei uns schneit!“

— Gestern Abend nach 8 Uhr wurde nach einer Wohnung an der Ferdinandsstraße polizeiliche Hilfe verlangt. Es stellte sich heraus, daß ein daselbst wohnhafter Fabrikarbeiter nach 7 Uhr in angetrunkenem Zustande nach Hause gekommen und unter furchtbarem Schimpfen und Schreien sein Mobiliar zertrümmert, Frau und Kinder geschlagen und schließlich aus dem Logis hinausgeworfen hatte. Bei Ankniff der Beamten tobte der Mann noch fort und hatte sich eine Menge Leute vor und in dem Hause angeammelt. Da der Mann nicht zu beruhigen war, sahen sich die Beamten genöthigt, ihn zu Arrest zu bringen. Rannoch kehrte sich seine Wuth gegen die Polizeibeamten und erging er sich in lautem Schimpfen und unsittlichen Redenarten

gegen die Beamten. Der Mann ist wegen ähnlicher Exzesse schon wiederholt bestraft worden.

Ein vor mehreren Wochen von hier in die Fremde gegangener Handwerker schrieb bald nach seinem Weggang, daß ihm von 3 unbekannten Gefellen im Kämmerblättchen 10 Mark und ein Jacket in der Nähe eines benachbarten Dorfes abgenommen worden seien. Western Abend nun gelang es dem Bruder des Betroffenen in einer hiesigen Herberge, zwei der von dem Bruder genau beschriebenen Gefellen zu ermitteln und einen davon festzunehmen, während der Andere durch das Fenster entflohen. Der Gefessene wurde der Polizeibehörde zugeführt und war hier gefällig, mit noch zwei Anderen etwa 10 Wochen lang in Sachsen unangezogen zu sein und ihren Unterhalt lediglich durch Betrug beim Spiel erworben zu haben.

Western Vormittag ist bei einem Neubau an der Limbacherstraße ein Arbeiter infolge Zusammenbrechens eines wahrscheinlich über seinen Verstand 6 Meter tief hinabgestürzt und wegen schwerer innerer Verletzungen hierauf im Städtischen Krankenhaus untergebracht worden.

Auf der Sonnenstraße machte vergangene Nacht gegen 1 Uhr ein Mann durch lautes Schimpfen und Schreien ruhestörenden Lärm und wurde deshalb von einem Schutzmännchen zur Ruhe verwiesen. Dem Anpöseler leistete der Krakenler aber nicht Folge, sondern schlug laut schimpfend auf den Beamten los. Mit Hilfe zweier anderer Beamten gelang es, den Mann zu übermächtigen und fortzuführen. Nach während seines Transportes schrie er die Schimpferen gegen die Polizei und den Reichskanzler Fürst Bismarck ungeschwächt fort.

Einem hiesigen Kürschnermeister waren seit Herbst vorigen Jahres viele Kürschnerwaren im Gesamtwerth von 280 Mark gestohlen worden. Sein Verdacht lenkte sich schließlich auf einen Gefessenen, der bei ihm in Arbeit gestanden hatte. Er erstattete gegen den Verdächtigen Anzeige und stellte es sich dem heraus, daß derselbe in der That die Waaren noch und nach gestohlen und an einen hiesigen Gefessenen verkauft hatte.

Im benachbarten Reutlitzchen hat sich vor einigen Tagen die Ehefrau eines Straumpfleekers daselbst infolge eines Fieberanfalls an dem Fenster der Bodenramme herab auf die Straße gestürzt und ist der Tod sofort eingetreten. Acht unangezogene Kinder beweinen den Verlust der Mutter.

11. Sinfonie-Konzert.

„Unser Feind“ wurde gestern zum ersten des Schwantes: „Der Kapellmeister in laudend Kräfte“ über „Was ist man, wenn man die Braunschweig-Cemoll-Sinfonie verstanden hat und die beiden besten Komponisten machen sich auf und davon in die Sommerfrische, resp. in den Sommerdienst?“ — Er mußte sich auf diese Frage die einfachste und naturgemäßeste Antwort geben: „Was spielt sie nicht.“ Wir hätten auch keinen anderen Rath gewußt. Dafür nun gab es ein Programm, das an fernster Klarheit nicht zu wünschen übrig ließ und dem die Namen Bach und Haydn das charakteristische Gepräge verliehen. Der Meister der Frage intrudicirte mit einer achtjährigen Orchesterfuge, einem imponirenden Werke, das weniger Liebliches und Kammusisches als für Kunst- und Wissenschaftler musikalische Hochinteressantes, Instrumental-Genussartiges bietet, und mit Macht und Energie dem Bach'schen edelmüthigen Schritt wandelt. Den ersten Gegenstand bildet der Sinfoniker Altemeister Haydn. Dem ist alles Lieblich, rein und nettlich; wenn er einmal ernsthaft scheint, so will er doch ganz genau, daß er's nicht so ernsthaft meint, und ehe wir's uns versehen, kommt er mit einem feinen Scherz, der uns in unserm Munde befestigt. Bach's Suite und Haydn's Sinfonie bildeten den Anfang und Ende. Dazwischen lag die Ouvertüre zur „Erste-Kantate“, eine der insalubriestesten Arten und milder organischen Kompositionen Carl Maria von Weber's, die aber schon deshalb für sich einstudirt, weil sie den Klang der Instrumentation trägt und allerorten den Schöpfer des „Freischütz“ und der Jubel-Ouvertüre erkennen läßt; ferner das H-moll-Scherzo von Chopin, das übrigens durch das Orchestergewand eine von Kompositionen wohl kaum beschreibliche realistische Schärfe und maßige Wärme erhält, von seinem poetisch-traumatischen Charakter viel einseitig und von einem dem Wunsch entleeren läßt, daß man doch von der Orchesterübertragung solcher bekannter und beliebter Klavier-Beispielschöpfungen absehen sollte. Als Rivale figurirte noch Walzer für Streicher scherzhaft von Fr. Kiel. So eigenmächtig dieser Titel und berührt, so dürfte doch zugleich der Name eines der bedeutendsten Kirchenmusikkomponisten der Gegenwart laßt, daß hinter dem bescheidenen Titel wohl noch etwas mehr, als ein gewöhnlicher Walzer stecken dürfte. Wir haben und auch nicht gefehlt. Das eigenartige Werkchen, das wohl eigentlich den Namen „Humoreske“ oder „Waldesphantasie“ verdient, zeigt vor allen Dingen ein gewandtes mit allen Geheimnissen des Streichorchesters vertrautes Instrumentalmeistertum, das keine der mannigfachen Eigenmächtigkeiten und Häufigkeiten der Streichinstrumente unbenutzt läßt. Kompositionell enthält es neben weniger Bedeutendem manchen originellen Gedanken, mancher Ueberraschenden und Neue und selbst von Anfang bis Schluß seiner sehr respektablen Ausdehnung durch nicht, interessante Musik. Wir sind überzeugt, daß diese Waldesphantasie sich als eines der besten Werke in unserer Programmen einbürgern wird.

Die Ausführung der besprochenen Konzerte verließ in Allen feierliche Vorbereitung. Das Orchester war gut am Platze und leistete vornehmlich Tüchtiges in Sägen der Bach'schen Suite und in der Haydn'schen Sinfonie. Die Klavieristen Walzer geben den Streichern eine sehr harte Nuß zum Knack und es ist anzuerkennen, wie die Herren sich mit der schwierigen Nummer abfinden, wenn wir auch glauben, daß sich bei Wiederholungen noch Manches vervollständigen lassen wird. Das Konzert war besser besucht als die vorhergehenden.

5. Klasse der 107. Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Table with lottery numbers and amounts. Columns include prize amounts (e.g., 30000 Mark) and corresponding numbers. Includes sub-sections for 5. Ziehungstag and 6. Ziehungstag.

Large table of lottery numbers and amounts, organized in columns. Includes various prize tiers and winning numbers.

Verantwortlicher Redakteur Franz Göbe in Chemnitz

Gottesdienste.

Am Sonntag Rogate, den 10. Mai: St. Jakobskirche: Früh 8 Uhr Unterredung mit der konfirmirten Jugend. Herr Archidiaconus von Soden. Früh 9 Uhr predigt Herr Oberprediger Dr. Graue über Joh. 16, 24-28. Nach der Predigt die Beichte und Kommunion. Beichtrede: Herr Diaconus Lic. Dr. Karo.

Chemischer Prediger-Konferenz nächsten Montag den 11. Mai Abends halb 8 Uhr im Victoria-Potel. St. Nikolai: Früh halb 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nach der Predigt Beichte und heiliges Abendmahl. St. Nikolai: In der Paulikirche früh 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst. Herr Diaconus Jermis.

Geschäfts-Verlegung.

Ich zeige ergebenst an, daß ich mein Holz- und Kohlengeschäft von St. Petri-Strasse 3 nach St. Elisabeth-Strasse 25 verlegt habe. Empfehle mich gleichzeitig zur Annahme aller Aufträge mit Güte und Pünktlichkeit. Für das mir in meinem alten Lokal geschehene Vertrauen bestens dankend, bitte ich um ferneres Wohlwollen und versichere, daß es stets mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch reelle Bedienung und billige Preise meine werthen Kunden zufrieden zu stellen. Hochachtungsvoll C. Heinrich Herrmann.

Halt! Wo kauft der Arbeiterstand am billigsten neue und getragene bei W. M. Buchner, Gartenstraße 3, schlagb. d. Kron-Apoth. u. Königsstr.

Bad Hohenstein-Ernstthal



Mineralbad, Kaltwasserheilanstalt, Nachkur und Sommerfrische, Moorbäder, Nichteisenbäder und medizinische Bäder, Dampf- und Douchebäder, Inhalation, Wildkuranstalt. Ausgebreit. sanftere u. beschattete Promenaden u. Waldspaziergänge. Groß-Weißer See u. Seeufer.

Auf der mittleren Falte des Erzgebirges, gegen 1000 Fuß über der Ostsee, hart am Rande ausgedehnter Nadelholzwaldbungen, im anmuthigen Thale gelegen, und durch dieselben vor Nord- und Ostwinden geschützt, mit 2 Eisenquellen mittlerer Stärke, die zum Trinken und Baden benutzt werden.

In der Wasserheilanstalt wird das kalte Wasser in den verschiedenen Formen, Dampf, Riesenbäder, verbunden mit Elektrizität, Heilgymnastik, Massage angewendet. Blutarmuth und Bleichsucht, Nervenleiden und Schwächezustände, chronische Verdauungsstörungen, Hautkrankheiten, chronischer Rheumatismus, Frauenkrankheiten und deren Folgen, chronische Bronchitis, Lungen- und Bronchialkatarrhe, unvollständig geheilte Brustentzündungen und beginnende Lungenerkrankungen, insbesondere auch chronische Metallvergiftungen, hysterische Zustände, Leiden des zentralen und peripheren Nervensystems mit anatomischen Veränderungen, wie beispielsweise Tabes finden hier die geeigneten Bedingungen für ihre Wiederherstellung. Für Zuckerkrankheit, Gicht und Fettsucht werden besondere Diäten angewendet, speziell werden Diabetiker nach den Prinzipien des verstorbenen Dr. von Döring behandelt. Zu Wildkuren ist durch eine mit dem Bade verbundene Oekonomie mit thierärztlich unterrichtem Viehhof, welcher in trockener Fütterung steht, die beste Gelegenheit gegeben.

Die Anstalt ist das ganze Jahr geöffnet. Die ärztliche Leitung hat der Unterzeichnete, früher Assistenzarzt an der inneren Klinik zu Leipzig, übernommen. Wohnungen direkt im Park und Wald von 6 Mark an pro Woche, vollständige Pension wöchentlich 25 Mark. Bei längerem Aufenthalt, sowie für Familien entsprechende Preisermäßigung.

Jede weitere Auskunft wird über medizinische Angelegenheiten von dem unterzeichneten Badearzt, über Wohnungen- und Pensionsverhältnisse von der Badeverwaltung bereitwillig erteilt werden.

Die Bade-Verwaltung. Dr. med. Rob. Schneider.

Bad Ottenstein



Mineral-Heil- und Schwefelquelle an Eifen- u. Vadekur, Moorbäder, Dampf- und Douchebäder, Inhalation, Wildkuranstalt m. 122 Baderwohnungen, Speisesaal, Kur- u. Kongresssaal, Billard- u. Lesezimmer, ausgebreiteter, sanfterer u. beschatteter Promenaden u. Waldspaziergänge u. c.

Die Verwaltung des Bades Ottenstein-Schwarzenberg.

Bad Brunnthal bei München.

Steinbacher begründete Anstalt. Beste Erfolge bei Nerven-, Magen- und Unterleibsleiden. Ausführliche Prospekte gratis durch die Direktion.

Hausverkauf.

Veränderungshalber ist ein fast neues Landhaus, in einem Orte mit ca. 1400 Einw., in nächster Nähe von Kirche, Schule, Post- und Bahnhöfen, welches sich zu jeder Geschäftsanlage, sowie als schöne Privatwohnung eignet, für den billigen Preis von 5000 Mark sofort zu verkaufen. Näheres durch die Expedition dieses Bl.

Die 1. Etage

im Hause obere Brückenstrasse No. 77 ist vom 1. Juli ab zu beziehen. Näh. Brauhausstr. 8, 1.

Eine zweite große Etage

mit Badeeinrichtung und Garten an der Neosstr. ist vom 1. Juli ab zu beziehen. Näh. Brauhausstr. 8, 1.

Vertical text on the right edge of the page, including various notices and advertisements.

**Böhmische Bettfedern,**  
weiße schöne reine Waare, 3. Nr. 1 50,  
2, 2.50, 3, 3.50 bis 4.50 pr. Pfd.,  
sowie alle Sorten Daunon u. Rupp  
(ungefächert), liefert prompt u. reell  
fabr. u. zollfrei u. 9 Pfd. ausfranko  
A. Weill, Prag, Elernmarkt 16 neu,  
3. gold. Stern. Neue blaue Bett-  
federn à 95 Pf. nur von 20 Pfd. auf-  
wärts franko. Stets Lager (kein  
Wanderlager!)

**Treber**  
hat abzugeben Brauerei zur  
Huc. H. Bässler.  
1 Leiter, 1 Kasten, 2  
Ratten-Handwagen, 1 Ein-  
derwagen, 1 g. Treibrad,  
1 g. Koffer stehen billig zu  
verkaufen  
obere Gaisstraße Nr. 11.

**Auktion**  
morgen, Montag, im Auf-  
stionslokal, Färberstraße  
Nr. 7, von Vorm. 9 Uhr an.  
Julius Sättinger,

**Spatenbräu**  
von Gabriel Sedlmayr in München  
**höchste Auszeichnungen**  
**Medaillen aller Art**  
**bedeutendste Brauerei Deutschlands**  
**überhaupt grösster Export**  
General-Depôt für Sachs. Erzgeb. u. Vogtland  
**Herrmann Schulz, Victoria-Hotel.**

**C. Zwingenberger's Konditorei und Café,**  
Zwickauerstrasse 76.  
hält ihre **grossen Lokalitäten** zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.  
**Grosse Auswahl in Kuchen, Torten, Kaffee-, Dessert- und Theegebäck.**  
Täglich div. Sorten Gefrorenes, Maltrank, ff. Bairisch von Fr. Erich in Erlangen, und  
Schlosslager-Bier auf Eis.

**Sachse's Ruhe.**  
Schönster Ausgang und Aufenthalt im frischen Grün.  
Heute Sonntag **Käsekäulchen** mit ff. Waffeln.  
Biere, als: Pilsner, Schlosslager, Kirchb. Weißbier,  
hell. Einfach d. fl. Kohlenäure ausgezeichnet. Außerdem empfehle  
Maltrank u. frischem Waldmeister, Apfelwein, Gose, Milch,  
warm und kalt u. Gutgewählte Speisenkarte, feine Weine.  
Es ladet herzlich ein  
**O. Hofmann.**

**Verein selbständiger Miether,**  
Chemnitz.  
Nächste Mittwoch, als am 13. Mai cr., Abends 8 Uhr  
in der **Linde**  
**Monats-Versammlung.**  
Hierzu ladet alle Mitglieder und Miether ein  
**Der Vorstand.**

**Steinlieferungen.**  
Garte Mauer-, Chausstrangs-Steine und  
Grus werden billigst und prompt geliefert von  
**C. T. Steinert, Sonnenstraße 15.**

**Kaffee**  
in reichster Auswahl und sorgfältigst gewählten Sorten  
**ungeröstet flachbohlig à Pfund:**  
70, 80, 90, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145,  
150 und 160 Pfg.,  
**ungeröstet perlbohlig à Pfund:**  
95, 110, 125, 130 und 140 Pfg.,  
**geröstet flachbohlig à Pfund:**  
90, 100, 120, 140, 160, 180 und 200 Pfg.,  
**geröstet perlbohlig à Pfund:**  
120, 140, 160 und 180 Pfg.  
**Von 5 Pfund an Preisermässigung!**  
Rüsttage: Montag, Mittwoch und Freitag.

**Kaffee-Handlung**  
von  
**Rudolph Daniel,**  
Chemnitz, Neustädter Markt 9.  
1 Burfche, d. a. Schloß ob. Dreh.  
lernen will, w. Ferdinandstr. 18 gef.  
Eine ältere Frau w. 3. Zeitung  
einer H. Wirtlich, u. Warten eines  
Kindes gesucht Lutherstraße 2, III.  
Ein Laufburfche von 14  
bis 16 Jahren erhält Arbeit  
Zwickauerstraße 94.  
Gebrauchter Kinderwagen bill.  
zu verk. Kasernenstr. 37, 5th.



**Chemnitzer Velociped-Depôt,**  
Poststrasse 38.  
General-Vertreter für Sachsen von Rudge & Cie. in Coventry,  
der grössten und ältesten  
**Bicycles- & Tricycles-Fabrik der Welt.**  
Die Ueberlegenheit und Güte der „Rudge“-Bicycles  
& Tricycles glauben wir am Besten dadurch beweisen zu können daß  
von sämtlichen 29 Rennen, welche kürzlich bei dem großen inter-  
nationalen Meeting in Springfield abgehalten wurden, 24 auf „Rudge“-Maschinen gewonnen wurden!  
Die größte Leistung, die englische Meile — 1609 Meter in 2 Minuten 38 1/2 Sekunden, wurde am 9. Septbr. 1884 von  
Sanders-Sellers auf einem „Rudge“-Bicycle erzielt, welche bis jetzt auf keinem anderen Fabrikate erreicht wurde.  
Da gegenwärtig widerwärtige Fabrikate als „Verbesserte Rudge I“ angepriesen werden, so sehen wir uns beran-  
lagt, Käufer darauf aufmerksam zu machen, daß jede echte „Rudge“-Maschine den Stempel D. Rudge & Cie.  
Coventry trägt.  
**Winklhofer & Jaenicke.**



**Gasthaus Kappel.**  
Heute Sonntag  
**Dresdner Käsekäulchen u. ff. Mokka.**  
Nach Beendigung der Renovierung meiner Restaurations-  
Lokalitäten halte ich selbige einem geehrten Publikum bestens  
empfohlen. Beinge meine nur exquisiten Biere, als Bairisch  
(Münchener hell), Lager und Einfach Bier aus der  
Brauerei von Böttger & Co., sowie Leipziger Gose u. Nickau,  
prima Apfelwein, reichhaltige Speisenkarte  
zu jeder Tageszeit in gefl. Erinnerung.  
NB. Auch steht mein Gesellschaftszimmer mit  
seinem **Pianino** noch einige Tage frei.  
Achtungsvoll  
**H. Fiedler.**

**Gasthaus Schlosschemnitz.**  
Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik.**  
Empfehle kalte und warme Speisen, frischen  
Kuchen und Kaffee, hochfeines Bairisch,  
Schlosslager, Einfaches und Weissbier.  
Achtungsvoll  
**Eduard Matthes.**



**Gasthaus Wiesenthal,**  
schönstes Garten-Restaurant, neu restaurirt.  
Zur jetzigen prachtvollen Baumbliüthe angenehmster  
Aufenthalt.  
Empfehle meinen grossen zug- und staubfreien  
Garten mit Saal mit Pianino, ausgezeichnete  
Kegelbahn mit Veranda geehrten Gesellschaften und  
Bereinen zur Abhaltung von Sommerfesten zur gefälligen  
Benutzung.  
Heute Sonntag von Nachmittags 3 Uhr an  
**Unterhaltungs-Musik im Garten.**  
Dann: **öffentliche Ballmusik.**  
Achtungsvoll  
**F. Müller.**

Wer lachen will, der komme  
**Reichshalle.**  
Auf Wunsch  
**25 grosses 22**  
**Kappeler Bier-Fest.**  
Zwei Mutterfässer  
ff. Sommerlagerbier  
aus der Brauerei Kappel  
werden von Wüngern in alt-  
fränkischer Tracht kredenz.  
Unterhaltung großartig!

**Restaurant z. Reichskanzler,**  
8 Ellenstrasse 8.  
Morgen Montag **letzter Kaffeeschmaus**  
dieser Saison. Musik von der Hauskapelle. Von 7 Uhr an  
Schweinsfüßel mit Klößen.  
Es ladet ergebenst ein  
**E. Ripberger.**

**Förster's Restaurant, Oststrasse 38,**  
empfehlst ff. Biere.  
Als Stamm: **Junger Ziegenbraten.**  
Pianoforte werden gestimmt. Gebrauchte Gartenmöbel  
v. Ernst Löser, Bernsbachstr. 27, zu verkaufen Schillerpl. 10.

# Restaurant Tivoli und Thalia = Theater.

## Beginn der Sommersaison.

Bei Eröffnung des Thaliatheaters gestatte ich mir, dem geehrten Publikum von Chemnitz und Umgegend meine vollständig renovirten Lokalitäten auf das Beste zu empfehlen. Der Neuzeit entsprechend ist der Konzertgarten, sowie das Theater mit **elektrischer Beleuchtung** versehen worden. Bei günstiger Witterung finden täglich vor und nach der Vorstellung **Konzerte** statt. Durch prompte und gute Bedienung werde ich bemüht sein, das mir seit Jahren geschenkte Wohlwollen auch ferner zu bewahren.  
Hochachtungsvoll  
**Hermann Schöne.**

**Tivoli.** Heute zur Eröffnungsfeier bei günstiger Witterung  
**erstes Frühschoppen-Konzert. (Entrée frei.)**  
Nachmittag von 3 Uhr ab Gartenmusik, von 1/5 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.  
H. Schöne.



**Zoologischer Garten „Scheibe“.**  
Heute Sonntag von 3 Uhr an  
Morgen Montag **Grosses Eröffnungs-Konzert mit Ball.** Anfang 1/2 4 Uhr.  
Unterhaltungs-Konzert mit darauffolgendem Ball.  
L. Schumann.

### Erler's Restauration.

Heute Sonntag  
**Konzert**  
vom gesammten Stadt-Orchester.  
Abends öffentl. Ballmusik.

### BelleVue.

Heute bei schönem Wetter von 3 Uhr an  
**Freikonzert im Garten,**  
nachdem  
öffentliche Ballmusik.

### Elysium.

Heute Sonntag Ballmusik.  
**Schützenhaus, Schützenstraße.**  
Heute Sonntag öffentl. Ballmusik. Ergebenst D. Eder.

**Dresdner Hof.**  
Heute Sonntag öffentl. Ballmusik, Ergebenst O. Fiedler.  
von 3 Uhr an  
wozu ergebenst einladet

**Bweiniger's Ball-Salon,**  
Jakobstrasse 40.  
Heute Sonntag öffentl. Ballmusik.  
von Nachmittag 4 Uhr an  
Heute Hühnerbouillon. Dienstag Schlachtfest. Ergebenst H. O.

**Gasthaus Wind.**  
Heute Sonntag  
öffentliche Ballmusik.  
Emil Kirsch.

**Waldschlösschen.**  
Heute Sonntag von 3 Uhr an  
**Frei-Konzert**  
(bei günstiger Witterung in den Gärten).  
von 4 Uhr an  
öffentliche Ballmusik.  
Achtungsvoll L. Uhlig.

**Gasthaus Hilbersdorf.**  
Heute Sonntag  
**BALLMUSIK,**  
Anfang 3 Uhr.  
Achtungsvoll Rob. Hoche.

**Gablenz. Krone. Gablenz.**  
Heute Sonntag und morgen Montag  
grosse Jubiläums-Feier des Sparvereins Rosenkranz.  
Sonntag bei günstiger Witterung im prachtvollen Garten  
Gesangs- und Instrumental-Konzert,  
im Saal **Ballmusik.**  
Montag 3 Uhr grosses Konzert.

### Gasthaus Linde.

Heute Sonntag  
**Grosses Konzert**  
von der Kapelle des 104. Infanterieregiments unter  
Leitung des Herrn Musikdirektor **Pohle.**  
von 6 Uhr an  
starkbesetzte öffentliche Ballmusik.  
Ergebenst Kirbach.

Heute Sonntag letzter Tag.  
**Gasthaus zur Linde**  
grosser Saal,  
Behrens'  
**Kamerun - Zulu - Karawane,**  
bestehend aus  
**Prinzess Amazula,**  
Tochter des  
Königs Cetewayo,  
Ungau, ihr Sohn, Incomo, Häuptling, Umfula,  
Medjinnmann, Usolla, Krieger,  
Kriegsgefangene und Tänze, Afagais und Kiris.  
Vormittags 11 bis Abends 9 Uhr  
6 Vorstellungen.  
Entrée 50 Pfg. Kinder und Militärs vom Feldweibel  
abwärts 25 Pfg. Joan Fuchs.



### Fladerer's Gasthaus,

Zschopauerstrasse.  
Heute Sonntag von 3 Uhr an  
öffentliche Ballmusik,  
abwechslend Blas- und Streichmusik,  
a Tour 6 Pfg., auf Wunsch mehrere Contres.  
Hochachtungsvoll empfehle meinen  
**prachtvollen Garten.**  
Alle Sorten  
Kuchen und ff. Mokka.  
NB. Jeden Dienstag und Donnerstag selbstgebackene  
**Käseküchlein.**  
Achtungsvoll Ferd. Fladerer

### Gasthof Hirsch, Gablenz.

Heute Sonntag von 3 Uhr an Unterhaltungsmusik  
im Garten. Darauf öffentliche Ballmusik.  
Ergebenst **Karl Hesch.**  
NB. ff. Weissbier. Auch ist ein Karroussel aufgestellt!

### Gasthof zu Draisdorf.

Heute Sonntag Ballmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**Karl Frieden.**

### Reinbold's Restaurant und Theater-Salon, Brühl 53.

Heute Sonntag:  
**Das Schicksal eines Studenten,**  
oder: **Bergeltung und Kindesliebe, Volksstück in 7 Akten.**  
Hierauf: **Eine Ansicht aus Palästina.**  
Nachmittags 3 Uhr für Kinder.  
Kasseneröffnung Abends 7 Uhr.  
Es ladet freundlichst ein  
Anfang Abends 8 Uhr.  
**Hermann Reinbold.**

### Gasthaus z. grünen Hof.

Heute Sonntag  
öffentl. Ballmusik,  
3 Nebel.  
wozu freundlichst einladet

**Et.-A.**  
Montag, den 11. Mai:  
**Konzert und  
Damengesellschaft.**  
Anfang 8 Uhr

**Schillerverein.**  
Heute Landpartie mit  
**Kränzchen.** Abt. 1 Uhr  
15 Min. Hauptbst. Sonntag, den  
17. Mai, **Kränzchen** in  
Stadt Mannheim.

**Allgem. Kriegervereinigung.**  
Sonntag den 10. Mai Nachm. 2 Uhr  
**Rezeptionsversammlung**  
d. 15. Bezirks v. Deutschen Krieger-  
bunde im **Eldorado,** Waffen-  
dorfstrasse, in **Weiszig**  
Abfahrt Sonntag früh 7 Uhr.  
Um recht zahlreiche Theilnahme  
bittet  
**Der Vorstand.**

**Begräbnisunterstützungsverein.**  
d. Pers. d. Gilt.-u. Gilt.-Corp. hier.  
Dienstag, den 12. Mai 1885,  
Abends 7 Uhr:  
**Generalversammlung**  
in Bweiniger's Restauration,  
Zschopauerstrasse  
Wichtiger Vorlagen halber zahl-  
reich 8 Erscheinen der Mitglieder  
erwünscht. **Der Vorstand**

**Herzlichen Dank**  
allen Verwandten, Hausbewohnern,  
Nachbarn und Mitarbeitern für die  
Tröstungen und den schönen Blumen-  
schmuck bei dem Begräbnisse unseres  
lieben Sohnes **Albin.**  
Gott behüte Alle vor solchen  
Schicksalsschlägen.  
Die trauernde Familie  
**Oesterreich.**

Heute Morgen endete der Tod  
schnell und unerwartet das Leben  
unseres guten Vaters, Vater-  
Sohnes, Bruders und Schwagers,  
des Hagenschneiders am hiesigen  
Bahnhof **Ernst Max Mohr,**  
im Alter von 33 Jahren, und soll  
bald dessen entseelte Leiche Sonntag, d.  
10. Mai Vormittag 11, 11 Uhr, dem  
Schooße der kühlen Erde übergeben  
werden. Dies unseren lieben Ver-  
wandten und Freunden zur schal-  
digen Nachricht.  
Chemnitz und Dresden.  
**Winnu v. d. Nohr**  
geb. **Tipomann,**  
nebst **Zohn.**

Gestern Mittag verschied  
schnell und unerwartet unser  
jüngstes Kind  
**Fritz**  
im siebenten Lebensjahre.  
Tröstet durch lieben Verwandten  
und Bekannten an  
Chemnitz, d. 9. Mai 1885.  
**J. G. Assmann  
und Frau.**

### Thalia = Theater.

Sonntag:  
**Eröffnungs-Vorstellung.**  
**Jubel-Operette.**  
**Prolog.**  
**Marguerite.**  
Schauspiel in 5 Akten.  
Montag:  
**Ein weisser Rabe.**  
Folge.  
Dienstag: **Marguerite.**





# Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 73. — Sonntag, 10. Mai.

Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 43 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

1885. — 5. Jahrgang.

## Das Schloß im Walde.

Novelle von R. Pfau m. e.

(Nachdruck verboten.)

Im bläulichen Schatten der Bäume führt auf und ab durch das grüne Blättermeer des Waldes der kaum bemerkbare, wenig betretene Pfad. Bisweilen von andern ähnlichen getrennt, scheint er sich hier und da im dichteren Gebüsch ganz zu verlieren, so daß es schwer ist, den rechten Weg zu finden.

So erging es auch einem jungen Wanderer, der eines Tages jenen Gebirgswald durchstreifte. Mehrmals blieb er unschlüssig stehen und überlegte, welche Richtung er einzuschlagen habe. Nach der Zeit, welche er gebraucht, hätte er längst an Ort und Stelle sein müssen; es wurde ihm klar, daß er sich verirrt habe. Er ließ sich das wenig anfechten; der Tag war schön, der Wald grün, die Blumen zu seinen Füßen lächelten ihn an und das Murmeln der über seinen Weg hüpfenden Quallen klang so traulich und mischte sich mit dem leisen Rauschen der Baumwipfel zu einem harmonischen Willkommen. Ihm war, als ob der Wald selbst ihn frage: was er Neues aus der ständigen Welt da draußen bringe und ob er nicht lieber stets bei ihm bleiben wolle im Grünen, wo ihn eine ganz andere, neue und jugendliche Welt mit frischen, heiteren Augen anblide.

Von fern erklang dazu das dumpfe Gemurr der Holztauben, der Buchfinken schlug vom hohen Ast und das Lied der Amseln und Drosseln klang zwischen den hohen Stämmen.

Einige Male sprangen Nebe auf und eilten in flüchtigen Schritten davon und öfter hatte er Gelegenheit, ein kleines Eichhörnchen zu beobachten, welches, durch den ungewohnten Anblick eines Menschen erschreckt, von Ast zu Ast, von Baum zu Baum sprang und selbst fallend noch schwankende Zweigspitzen ergriff, an denen es, sich anklammernd, wieder nach dem festeren Geäst emporkletterte.

Aber nicht bloß solche freudliche Geschöpfe beherbergte der Wald. In den Gehäusen der Bäume erkante bisweilen, wenn auch aus fernem Aufsatze, der heitere, häßliche Ton eines Raubvogels, und einmal ließ sich von einem gegenüberliegenden Berge her das Gebell eines Fuchses hören.

Freudig lauschte unser Wanderer allen diesen Tönen des großen Frühlingskonzertes. Ihm gewann Alles individualisches Leben, das von der Sonne durchschienene und verklärte Waldgrün der Blätter, das zarte Rauschen und Niederbewegen der Zweige, die wie grüne Fächer von den Bäumen gehandhabt wurden. Wie einem Taucher auf Meeresgründe war ihm zu Muth, hoch über sich das Wellenrauschen der Baumwipfel, auf dem Boden gleich Perlen die blühenden Waldblumen.

Doch die Zeit war über seiner andächtig-freudigen Verehrung hingegangen und er fand es gerathen, den Versuch zu machen, sich nach dem Ziele seines Wanderzuges hinzufinden. Bald aber verzweigte sich der Weg wieder in zwei Pfade, von denen der eine so verdächtig unbetreten wie der andere aussah; welchen sollte er wählen?

Während er sich zweifeln stand, hörte er eine Stimme fragen: „Wohin wollen Sie denn eigentlich?“

Ueberrascht drehte er sich um und sah einen Mann vor sich, dessen Rachen so leise gewesen, daß derselbe unmerklich bis in seine nächste Nähe gelangen konnte. Ein Blick auf die Füße desselben erklärte dies einigermaßen; der Mann war barfuß. Sein Anzug war überhaupt nicht der beste und bestand nur aus einer alten Sackdrethe und einem verflochtenen grünen Kittel. Als Kopfbedeckung trug er eine schäbige Mütze.

Sein Gesicht war faltig und gebräunt und allem Anscheine nach besaß er an seinem Körper nicht ein Loth überflüssigen Fleisches. Man hätte bei seinem Anblick unwissentlich an die Rogenheit mancher Raubthiere erinnert werden können, ein Eindruck, der noch durch eine gewisse Unruhe seiner hellen Augen verstärkt wurde. Trotdem lag eine freundliche Gütmüthigkeit in diesen Gesichtszügen und Augen, wie auch im Ton der Stimme.

„Ich muß irre gegangen sein,“ sprach der Angeredete, „ich will nach Auerfeld!“

„Das ist freilich nicht der Weg nach Auerfeld,“ bemerkte der Andere, „kommen Sie hier quer durch den Wald, Sie sind weit umgegangen!“ Dann, als der junge Mann ihn zögernd anblickte, fuhr er fort:

„Sie trauen mir wohl nicht? Wenn Sie dort jene Hügelkuppe ersteigen, können Sie das Schloß sehen; dann haben Sie wenigstens die Richtung, — kommen Sie!“

Damit ging er ohne Weiteres querwaldein voran und führte den jungen Wanderer nach kurzer Zeit auf einen Punkt, von dem aus dieser plötzlich ein malerisch gelegenes alterthümliches Schloß aus dem Walde emporsteigen sah, dessen Anblick ihm ein lautes „Ah!“ der Bewunderung entriß.

## Wiener Brief.

Original-Freilisten.

Wien, 6. Mai 1885.

M. V. Weil es draußen in der Welt ziemlich härmlich hergeht, beschließen wir uns auch in Wien — ein kleines Städtchen Weltschmerz zu machen. Perat und Kiphanistan heißen die zwei Worte, welche heute Alles gelangen halten; Alles interessiert sich nur dafür, ob England und Rußland Krieg begreifen werden oder nicht! Das mag nun außerhalb Wiens alle Gemüther in Aufregung erhalten, wir begnügen uns mit kleineren Dingen, wir schaffen uns die interessanten Neuigkeiten selbst und unserer kleinen Spezial-Krieg beschreiben wir auch, den nämlich, welchen die mandatslosen Abgeordneten mit großer Erbitterung mit ihren Wählern führen. Alle Tage laufen große Schlachtenbulletins ein und viele Wiener fragen sich schon heute: Werde ich diesen oder jenen im Parlamente wiedersehen und mit den drohenden Phrasen die wichtigsten Dinge deklarieren hören? Ein kleiner Krieg ist es auch, der beinahe an unseren sämtlichen Theatern geführt wird. Im Hofopertheater wurde Frau Ehn gewaltsam pensionirt, weil sie für jährliche 12000 Gulden nicht mehr als vier bis fünfmal sang. Der schöne Herr Sommer, dieser Narcissus unseres Hofopertheaters, hat seine Entlassung erhalten, weil er mit dem Direktor Jahn etwas antikriegsgerichtet verkehrte und zwar deshalb, weil die Herren Reichmann und Winkelmann einen Orden erhielten, er aber nicht. Gleichsam, als ob Herr Jahn die Orden so vertheilen könnte wie die Rollen.

Wie soll das nun werden? Am Theater an der Wien ist die alte Krankheit akut, dort wollen sich die Verhältnisse absolut nicht bessern, Direktor Totarych vom Kartheater hat bei der jüngsten italienischen Stagnation ein Heidengeld verloren und schaut sich allen Ernstes nach Jemandem um, der ihm von der Last der Direction befreien würde und den Aufstempel des Herrn Direktor Costa in

Das Schloß zeigte sich als ein Stückchen wohl erhaltenes Mittelalter, ein Ritterstöß mit hoch auf festem Gestein emporragenden Mauern und mit einem Wartthurm, der diese wieder um ein Bedeutliches überragte. Die bräunliche Farbe des Mauerwerkes passte zu dem reichen Waldgrün, von dem es umfaßt war. Wie ein brauner Falte beherrschte es von seiner Höhe rings den Wald.

Der Mann, welcher ihn hieher geführt, blickte ihn bei seinem Anblicke an:

„Nicht wahr, es ist häßlich? Es ist die Finsternburg und Auerfeld liegt nur ein paar hundert Schritte jenseits. Wenn Sie im Dorfe nur zu einem Trunke einkehren wollen, so gehen Sie in die Schenke, die liegt gleich vorn. Wollen Sie freilich über Nacht bleiben, so rath' ich, in den Gasthof zu gehen, das neue Gebäude in der Mitte des Dorfes.“

„Ich will nicht in den Gasthof.“

„Dann wollen Sie wohl nach Viktorbad? In Viktorbad ist freilich Pfaster.“

„Ich denke hier zu bleiben.“

„Dann haben Sie hier wohl Freundschaft? Wollen Sie zum Herrn Pastor?“

„Nein.“

„Oder zum Herrn Oberförster?“

Die Frage besaß etwas Vauerndes, Ausforschendes, was dem jungen Manne nicht gefiel. Dennoch antwortete er:

„Besteht hier nicht noch ein einzeln liegender Gasthof, zur grünen Tanne?“

„Ja, aber nicht dicht bei Auerfeld. Wenn Sie dahin wollen, in der grünen Tanne ist's freilich auch gut.“

Unausgesprochen zeigte er ihm den Weg, den er zu wählen habe und wollte dann mit einem „Verlaufen Sie sich nicht wieder, adieu!“ den Reisenden allein lassen, als dieser ihn zurückhielt und ihm ein Gebührend sagte:

„Ich bin Ihr Schuldner, nehmen Sie wenigstens diese Kleinigkeit!“

Der Bekannte besah das Geld und meinte:

„Das ist aber zu viel, lieber Herr und es wäre auch überhaupt nicht nöthig gewesen.“

„Wachen Sie seine Umstände, es ist ja nur wenig und Sie thäten mir einen großen Gefallen!“

„Nun, wenn's Ihnen nicht zu viel ist, was einem aus freiem Herzen geschenkt wird, muß man annehmen,“ bemerkte der Mann, abwechselnd das Geldstück in seiner Hand und dessen Geber anblickend, „dann dank' ich auch schön, und es wird wohl das Beste sein, wenn ich noch ein Bischen mitgehe. Die städtischen Herren verkaufen sich bei uns gar oft; wir erleben's fast jeden Sommer.“

Sie waren noch nicht weit gekommen, als ein Hirsch unter den mächtigen Bäumen des Hochwaldes dahersprang. Beide machten unwillkürlich Halt und blickten dem Thiere nach, welches, eines der stattlichsten seiner Art, das Geweih im Nacken, über den Weg sprang, und, als wenn der Anblick der Beiden seine Fahrt noch beschleunigte, mit gewaltigen Schritten über die jungen Tannen hinwegsprang, welche zur linken Seite die Halbe eines Hügels bedeckten. Bei jedem dieser Sprünge entwiderte er seine wilde Gestalt und erkannenswerthe Schnelkraft. Bald war er dem Nachschauenden verschwunden.

„Ein herrliches Thier!“ sagte der Reisende und blickte seinen Gefährten an, wurde aber von dem Wechsel betroffen, der im Gesichtsausdruck des Letzteren vor sich gegangen war. Die weiterbraunen Jüge zeigten eine solche Mühsal und die Augen zumal ein ganz eigenthümliches Aufsehen, wie es etwa im Auge jagender Hunde oder Raubthiere stattfindet.

„Ein feister Hirsch,“ antwortete dieser, „und wie er auf dreißig Schritt das Blatt zeigte!“

Der Ton, in welchem dies gesagt wurde, trug den Ausdruck herzlichen Bedauerns.

„Aber,“ fuhr er fort, „er ist ausgejagt, entweder durch einen Hund, oder — ah! das war's!“

Sie hatten bei diesen Worten eine Waldecke erreicht, wo ihr bisheriger Fußweg von einem breiteren, in schnurgerader Linie durch den Wald führenden Pfaden, einer sogenannten Schneise, durchschritten wurde. Hier sahen sie eine Reiterin dahinsprengen, deren grünes Kleid, grüner Hut und Schiefer sie gleich einer Göttin der Jagd erscheinen ließen.

Hoch über ihrer schlanken, vornehmen Gestalt wölbten sich die Waldkämme, deren Farbe sie trug, zu einem grünen Triumphbogen. Von der heftigen Bewegung glühten ihre Wangen, ihre blonden Locken flatterten, jedes Haar ein Sonnenstrahl, und das milchweiße Ross schien stolz auf die schöne Last zu sein, welche über ihm schwebte.

Der junge Reisende zog den Hut und als sie sich dankend neigte, fielen einige der schweren Locken nach vorn und umspielten das schöne Oval ihres Angesichts.

„Wer war das?“ fragte der Jüngling, sich nach seinem Gefährten umwendend, der hinter einem Baume hervortrat.

Hoch über das im Thale eingebettete Dorf erhob sich auf dem Berge das Schloß, welches wir nun ein wenig näher betrachten wollen. Es war ein altes Gebäude, dessen ältester Theil, ein großer Thurm, an welchem der Ephen emporkletterte, wohl noch aus der Zeit der Ottone herrühren mochte. Um ihn herum waren die Wohngebäude in der Art angebaut, daß er bis zu mehreren Stockwerken hinauf als Treppenturm für die Gemächer diente, während seine höchste Höhe noch immer den besten Zugang in die weite Umgegend abgab, jezt um der freilichlichen Aussicht willen, einst, um Feinde oder Raub zu erschrecken. Doch noch einem anderen, selteneren Zweck diente das hohe Thurmzimmer; es enthielt eine Glocke, welche immer nur beim Tode eines

„Das Fräulein vom Schlosse. Die Schneise wendet nicht weit von der Burg in den Fahrweg. Wenn Sie ihr folgen, sehen Sie nachher das Dorf unter sich, als ob Sie den Kirchturm an der Spitze ergreifen könnten. Dann ein Stück Weges rechts und Sie kommen zur grünen Tanne; adieu!“

Der junge Mann schlug die angebotene Richtung ein. Als er sich noch einmal nach seinem Führer umsaß, war dieser schon verschwunden.

„Es war doch wohl ein Landsknecht,“ murmelte er, „weßhalb hätte er sich sonst verdeckt?“ Er ging weiter, bis er plötzlich durch den hellen Gesang einer Mädchenstimme seinem Nachdenken entziffen wurde. Noch konnte er die durch Gebüsch verborgene Sängerin nicht sehen. Welch' eine Frische lag in dieser Stimme. Es war, als ob ein Frühlingsvogel, erkrankt von dem Anblick der verjüngten Welt, ein ungelehrtes und doch so liebliches Lied säuge, so rein, ungeleert, unversehrt drangen die Töne hinaus.

Der Fremde schritt vorwärts und sah nun die Sängerin. Sie band Straußchen aus Waldblumen und Bergheimeinnicht, deren sie in großer Menge gepflückt hatte. Ein Tragkorb stand neben ihr, und die gebundenen aufzunehmenden, die offenbar zum Verkauf in der Stadt bestimmt waren.

Ihre Gestalt passte zu ihrem Gesange. Sie war höchstens achtzehn Jahre alt und ihr Wachs unübelhaft. Ihr junges Gesicht strahlte vom der Lebhaftigkeit und Lust, mit der sie ihre Arbeit verrichtete, und ihre hellen blauen Augen blühten wie ihre schönsten Bergheimeinnicht. Ein lose umgeknüpftes buntes Tuch war ein wenig hintenüber gefallen und ließ das dunkelblonde Haar frei.

Der junge Mann fragte nach dem Dorfe. Sie sah ihn verwundert an:

„Da liegt's ja, dicht vor Ihnen!“ Er stupte. Freilich, da lag es dicht vor ihm das Dorf, er hatte es nicht wahrgenommen, weil er bloß nach dem Mädchen sah.

Sie blickte ihn mit offener Stirn und munteren Augen lachend an.

„Aber mein Gott, weßhalb lachen Sie denn?“

„Sie schauen unser Dorf so verblübt und so verwundert an!“

„Er fragte nach ihrem Namen.“

„Sage Schindler,“ sagte sie, „und Sie?“

„Hugo Schindler!“

„Weiter nichts?“

„Nein, es ist Vor- und Zuname, weiter nichts. Was soll es denn noch sein?“

„Ich meinte nur so,“ begütigte sie, indem ihr die Mühe ein wenig in die Stirn fleg und ihre Augen ihn etwas schärfer anblickten. „Alle die Herren haben doch noch einen Titel, wie Herr Doktor oder sonst so was.“

„Das heißt gut getroffen, den Titel führe ich allerdings auch,“ sagte er lächelnd, suchte einige Blumensträußchen für sich aus, die er ihr abnahm, und schied mit einem freundlichen: „Guten Tag!“ den sie ihm ebenso nachief.

In der frühesten Stimmung schritt er weiter, der grünen Tanne, seiner Herberge, zu. Es soll Glück bedeuten, wenn Jemandem beim Einzuge in einen neuen Ort ein hübsches Mädchen begegnet, und für ihn hatte sich diese gute Vorbedeutung sogar doppelt gezeigt. Wie ein echter Wanderbursche war er ausgezogen, der nicht darnach fragt, ob der Weg sich krümme und von der großen Heerstraße weit abführe. Es summt und blähte und grünte in ihm, wie draußen die Welt um ihn. Was wollte er denn eigentlich? Freude? Ja, da faltete sie herum wie ein bunter Schmetterling, von Blume zu Blume, über Wiesen, Gebüsch und Bäume hin. Sie sangen muß Niemand wollen, aber, wer es versteht, die Seele mit ihr fliegen lassen. Und weiter summt und blähte es in ihm: Die Sonne scheint, das Wasser fließt, Feld, Wald und Wiese sind grün, der Himmel ist blau, und wie kommt es, daß alle diese einfachen Dinge dennoch so tief auf den Menschen einwirken, und wie kommt es, daß diesem die Natur nicht veraltet, daß er ihrer tausend Mal erblühten Reize nicht müde wird?

Drüben, vor dem goldgrünen Grunde der Baumwipfel, lag glänzend im Sonnenschein eine weiße Taube. Und es kam ihm in Erinnerung die schöne Reiterin aus milchweißem Rosse, die ihm auch erschienen war wie eine fliegende weiße Taube.

## II.

Hoch über das im Thale eingebettete Dorf erhob sich auf dem Berge das Schloß, welches wir nun ein wenig näher betrachten wollen. Es war ein altes Gebäude, dessen ältester Theil, ein großer Thurm, an welchem der Ephen emporkletterte, wohl noch aus der Zeit der Ottone herrühren mochte. Um ihn herum waren die Wohngebäude in der Art angebaut, daß er bis zu mehreren Stockwerken hinauf als Treppenturm für die Gemächer diente, während seine höchste Höhe noch immer den besten Zugang in die weite Umgegend abgab, jezt um der freilichlichen Aussicht willen, einst, um Feinde oder Raub zu erschrecken. Doch noch einem anderen, selteneren Zweck diente das hohe Thurmzimmer; es enthielt eine Glocke, welche immer nur beim Tode eines

müder bei dem Fürsten und wurde so gut behandelt, daß er für seinen Herrn freudig in den Tod gegangen wäre und ihn auch nicht verließ, bis er vor zwölf Jahren, ein Greis, das Bettliche segnete.

Vor drei Tagen wurde hier ein Mädchen zu Grabe getragen, dessen Schicksal als Illustration dazu dienen könnte, daß es doch möglich sei, am gedrohenen Herzen zu sterben. Sie war vor einem halben Jahre die Braut eines jungen Hauptmannes, bis da ein entfernter Verwandter im Gesichte ihres Vaters als Buchhalter aufgenommen wurde. Das schöne gebildete Mädchen verliebt sich leidenschaftlich in den Buchhalter, so daß ihr Vater, ihren Bitten nachgebend, ihre bevorstehende Vermählung mit dem Hauptmann aufheben mußte. Der Vater — ein in Wien sehr bekannter Millionär — stand völlig unter der Botmäßigkeit seiner Tochter und er willigte daher auch ein, daß sie die Gattin des armen Verwandten werde. Damit er aber auch den guten Ton der seinen Gesellschaft kennen lerne, wurde er vor vier Monaten, ausgestattet mit einem großen Kreditbrief, nach Paris gesendet. Selbstverständlich korrespondierte das Mädchen alltäglich, bis vor drei Wochen aus Paris keine Briefe mehr eintrafen. Das Mädchen wurde tief unruhig, es wurde nach Paris telegraphirt und als auch jetzt keine Antwort eintraf, reisten Vater und Tochter nach Paris. Der junge Mann wurde dort nicht mehr vorgefunden, doch erfuhren sie in dem Hotel, wo er gewohnt, daß er nach Nizza gereist sei und zwar in Gesellschaft einer Dame. Mit dem nächsten Zuge fuhrn Beide nach Nizza, und dort erfuhren sie von einem Wiener Bekannten, daß sich der Verlobte des Mädchens vor acht Tagen mit einer Schauspielerin vom Varietè verheiratet habe. Das Mädchen hat seither kein Wort gesprochen. Sie reiste sofort mit ihrem Vater nach Wien zurück, wurde aber noch unterwegs schwer krank. Sonntags ist sie, ohne noch ein Wort gesprochen zu haben, verschieden. — Ob wohl eine Krankheit existirt, welche man ein „gedrohenes Herz“ heißt?

der Josefstadt hat man sogar ganz einfach zugesperrt. Wenn das nicht höchst idyllische Theaterverhältnisse sind, dann giebt es überhaupt keine solchen. Während aber die Herren Direktoren Heulen und Hähnklappen haben, befinden sich unterschiedliche Mitglieder der hiesigen Theater ganz wohl. Die Herren haben eben aufgehört, da zwischen den Direktoren und den Schauspielern ein Verhältnis wie zwischen Meister und Nigger herrschte. Heute giebt es Direktoren, die arme Teufel sind, während die Mitglieder ihrer Theater keineswegs unter die armen Leute gehören. Es verlannt, daß der Komiker Wasel das Theater in der Josefstadt übernehmen soll. Er verstand zu sparen und wußte sich eben seine paar hunderttausend Gulden bei Seite zu schaffen. Zu den reicheren Schauspielern gehören auch Girardi, mit etwa hunderttausend Gulden, Knaaf, der wenigstens seine halbe Million bekommen hat und vor Allem Schweighofer, welcher, trotzdem er ein ganz ausgezeichneter Künstler ist, einen so praktischen Blick für das Geschäftliche besitzt, daß er heute bereits unter die Millionäre Wiens gezählt werden kann.

Ein Millionär Wiens, aber ein vollkommen echter und gebiegener, wurde dieser Tage zu Grabe getragen: Der Fürst Friedrich Liechtenstein. Die Fürsten Liechtenstein sind wohl die reichsten Aristokraten Oesterreichs; aber nicht sein Reichthum allein war es, welcher den Fürsten bekannt machte. Er war einer der schnelligsten Reitergenerale und man erzählt von ihm so manches Bravourstückchen, das er ausgeführt. Als jungem Leutnant wurden ihm in einer Schlacht zwei Pferde erschossen, von diesen war das eine sein Lieblingspferd, so daß ihm die Thürnen in die Augen kamen, als er es von einer Angel durchbohrt zur Erde sinken sah. Er hatte den feindlichen Soldaten wohl gesehen, der das Pferd erschossen hatte und auf diesen hätte er unausgesprochen los, als er wieder im Sattel saß. Mitten in das feindliche Heer stürzte er hinein und holte sich seinen Mann heraus, indem er ihn an der Kravatte ergriff und mit sich schleifte. Der Buchse bekam seine Freiheit niemals wieder. Er wurde Pferde-

Mitglieder der Familie ihre kluge Stimme erhalten ließ, die seit einer Reihe von Jahrhunderten im Besitz dieses Schlosses sich befand und sogar von demselben ihren Namen trug.

Vor dem Hauptgange befand sich ein freier Rasenplatz und mitten auf demselben eine uralte, vielfach gebrochene, durch hölzerne Klammern zusammengehaltene Linde. Innerhalb der an einigen Stellen schadhaft gewordenen Umfassungsmauer zeigte sich ein zu einem Garten demüthiger Raum, der ehemals ein Außenhof oder Zwinger gewesen war, zu welchem aber jetzt von der auf der Rückseite des Schlosses befindlichen Terrasse eine breit angelegte Treppe hinabführte, auf deren Seitenmauern im Sommer Oleander, Granatbäume und andere blühende und rankende Gewächse prangten.

Dieser kleineren Garten nannte man den Hausgarten, von dem aus abermals eine mit Biergewächsen geschmückte Treppe die steile Halde des Berges hinauf in den größeren Garten führte, in welchem auf einem großen Teiche Schwäne schwammen und Rasenplätze mit Blumenbeeten mit schönen Baumgruppen sich nach allen Seiten hin ausdehnten, bis der Garten zuletzt in dem durch ein Gatter abgegrenzten Wald überging.

Das Ganze stand in einem hübschen Zusammenhange und der Eigentümer konnte von der Höhe des Schlosses aus mit einem Blick übersehen Gärten, Felder, Wiesen, Wald. Wie sicher konnte der Baron von Finsterburg, der Nachkomme jenes alten gewaltthätigen Geschlechts, welches das Alles einst zusammengebracht hatte, sich fühlen, wenn er sein Erbe grün und lachend zu seinen Füßen ausbreitet sah.

Er stand jetzt gerade am Fenster, ein ältlicher Herr mit stolzen Gesichtszügen, wie aus dem Rahmen der alten Rittersbilder im Ahnen-saale herausgeschnitten, nur daß der alte Anzug fehlte. Innerlich aber war er der Hauptsache nach derselbe gewaltthätige, herrschsüchtige, stolze und auf sein Vorrecht erpichte Charakter, wie es seine Vorfahren bis in längst verschwundene Zeiten hinauf gewesen waren.

Er schien sich aber keineswegs in der selbstzufriedenen Stimmung zu befinden, welche wir voraussetzten. Seine Augen blühten und seine Wangen waren von Kerger und Jörn, den er nicht zurückdrängen gewohnt war, geröthet.

„Lassen Sie das Gatter auf der Stelle in genügender Weise herfallen. Die von Ihnen vorgenommene Fällerei genügt nicht!“

„In Befehlen, Herr Baron,“ war die unterwürfige Antwort des Försters, welcher in der Nähe der Thüre stand und dem der Herr, auch während er sprach, den Rücken zuwendete.

„Und,“ sagte der Letztere, sich umdrehend, drohend hinzu, „lassen Sie hinfort besser auf den Dienst; so Etwas darf nicht wieder vorkommen!“

„Herr Baron!“

Keine Entschuldigung. Hätten Sie Ihre Schuldigkeit gethan, so hätte das freche Gefindel gar nicht gewagt, sich an dem Gatter zu vergreifen.“

Der Förster wollte noch etwas zu seiner Rechtfertigung erwidern, aber: „Kein Wort!“ herrschte der Baron ihm zu. „Sie können gehen!“

Der Förster ließ den Kopf sinken und ging. Er hatte eine starke Familie zu ernähren und ertrug daher die ungerechte Behandlung, die ihn aufs Tiefste kränkte.

Als der Mann fort war, ging der Baron noch einige Male im Zimmer auf und ab, gleichsam, um seinen Kerger todt zu treten, denn er trat gar hart auf und hätte der moderne Fußteppich die Schritte nicht gemildert, es würde davon im Schlosse geklirrt und gedehnt haben, wie zu den Zeiten des Ahnherrn des Barons, des riesenhaften Gaiso, auf den dieser seit früher Jugend als auf sein ideales Vorbild zu blicken gewohnt war. Er selbst war indessen körperlich keineswegs ein Niemand, sondern unterseht gebaut und fast klein, was ihm, beiläufig gesagt, stets zu großem Kummer gereicht hatte.

Er klingelte jetzt, ein Diener erschien.

„Ist meine Nichte zurück?“

„In dienen; das gnädige Fräulein befindet sich in ihrem Zimmer und das gnädige Fräulein von Dietorp.“

„Ich habe jetzt nur noch meiner Nichte gefragt,“ sagte der Baron streng.

Der Bediente erwiderte über seinen Befehl.

„Ich lasse Sie bitten, auf ein paar Minuten hierher zu kommen.“

Nicht lange darauf trat die Oberstin in das geräumige Zimmer, in welchem der Baron sich befand. Es gab dies den geselligen Vereinigungspunkt des Schlosses ab. In England würde man es Sprechzimmer genannt haben, hier nannte man es Saal oder Salon.

Abseits von Thüringen war die Tochter einer Schwester des Barons von Finsterburg und seit einiger Zeit zu ihrem vereintamten Oheim gezogen, auf dessen freigelegten, dringend ausgesprochenen Wunsch. Sie hätte allerdings bei entfernteren Verwandten in der Landeshauptstadt ein angenehmeres Leben führen können, als auf diesem einsamen Jagdschlosse mit ihrem alten, märrischen und menschenfeindlichen Onkel, aber gegen sie war er stets freundlich und aufmerksam gewesen.

Daher hielt sie es für ihre Pflicht, ihm in seiner verlassenen Lage beizustehen und seine wolkigen Spätherrtage durch ihr sonniges Wesen zu erhellen. Stand sie doch auch verlassen im Leben da und war

ihre das Schloß Finsterburg von früher her durch die Besuche, welche ihre verstorbenen Eltern mit ihr gemacht hatten, eine liebe, helle Erinnerung geblieben.

„Sie jetzt hätte sie auch keine Ursache gehabt, ihren Entschluß zu bereuen. Wenn der Baron gegen fast alle übrigen Menschen seine abstoßende und rauhe Seite hervorkehrte, so bewies er sich doch gegen sie stets nachsichtig und gütig. Man wollte sogar beobachtet haben, daß er, den Niemand sich erlaubte, freundlich gesehen zu haben, seit ihrem Hiersein anfangs, das Häßlich wieder zu lernen, mindestens ihr gegenüber. Auch jetzt kam es wie Sonnenstrahl über sein Gesicht, als sie mit jugendlicher Anmuth eintrat und ihn begrüßte.“

„Ich möchte Deinen Rath in einer Angelegenheit hören,“ redete er sie an, „die in Dein Gebiet gehört; wir sind eingeladen.“

„Ah! und von wem, wenn ich fragen darf?“

„Du fragst überaus, und nicht ohne Grund. Mich alten Oheimgram würde man auch wohl nicht aus meiner Einsiddelei hervorziehen wollen; es geschieht offenbar Deinetwegen und daher steht auch Dir allein die Entscheidung zu! Jedenfalls wird die Sache Dir angenehm sein.“

„Aber weshalb?“

„Wie sollte es bei einem jungen Mädchen anders sein, welches sich natürlicher Weise in die Gesellschaft hinaussehen muß?“

„Du irrst, lieber Oheim,“ sagte das junge Mädchen mit ihrem sonnigen Lächeln; „ich sehe mich durchaus nicht in die Gesellschaft. Meinetwegen braucht gar keine Aenderung vorgenommen zu werden. Du kennst ja meine Vorliebe für das idyllische Leben im Walde, und haben wir hier nicht Gesellschaft zur Genüge?“

„Nun, nun,“ meinte der Baron, „das ist sehr verhältnißmäßig die Gesellschaft, die wir am häufigsten genießen, sind Jagdhunde und Pferde. Im Uebrigen sind wir beiden hier so ziemlich auf uns selbst angewiesen. Das ist doch Alles kein Erfolg für —“

„Und Tante Dietorp?“

„Und ihr Onkel,“ bemerkte der Baron etwas kokett, eine Anspielung, die Adelheid abfällig oder unabhässig überhörte. (Fortsetzung folgt.)

Anno 1000 nach Christi Geburt.

Eine historische Reminiscenz von Wilhelm Raab.

Wie auch immer Prophezeiungen über den Termin des Weltunterganges Furcht und Bewirrung im großen Haufen anrichteten, — niemals ist dieselbe so nachsichtig, so allgemein gewesen, wie im Jahre 1000 nach Christi Geburt. Das war ein wirkliches Jahr der Krisis für alle abendländischen Nationen. Seit Jahrhunderten hatte man für den Zeitpunkt, wo ein Jahrtausend auf die Erde geht, irgend ein außerordentliches Ereigniß, große Umwälzung der Erde, vielleicht eine allgemeine Vernichtung des Menschengeschlechtes vorausgesetzt. Dunkle Volkssagen, zweideutige oder abel ausgelegte Prophezeiungen kündeten des sechsten Jahrhundert's Ende als die Epoche fürchterlicher Katastrophen an. Die obergläubige Einbildungskraft der Menschen hatte sich wunderbar an den Beginn des Jahres Eintausend gefesselt.

Papstus von Hieropolis war zu Anfang des zweiten Jahrtausends der erste, der in seinen Werken diese sonderbare Meinung geäußert, welche die Kirche seitdem verdammt, die jedoch ihre Diener mit Vortheil lange Zeit ausgedeutet haben. Er lehrte, daß nach Wiederkehrung des fleischlichen Jesus Christus seinen sterblichen Körper wieder annehmen, und daß er tausend Jahre auf Erden herrschen würde.

Anfänglich wurde diese Aeußerung nicht zum Besten aufgenommen. Aber nach und nach verbreitete sie sich immer mehr im Abendlande und wurde endlich ein Glaubensartikel. Die christlichen Bewohner dieser Gegenden, besonders Deutschlands und Frankreichs, hielten es für zweckmäßig, daß das himmlische Reich mit dem Jahr Eintausend beginnen werde.

Je näher dieser Zeitpunkt rückte, um so größer wurde die allgemeine Unruhe und Entmutigung. In Erwartung eines so furchtbaren Ereignisses gab man mit angelegentlicher Aufmerksamkeit auf Alles Acht, was eine Vorausverkündigung desselben zu sein schien. Die Chronikschreiber haben mehrere solcher Andeutungen mit großer Sorgfalt aufbehalten:

Es geschah, daß man im Jahre 996 im Meere außerordentliche Bewegungen merkte, infolge derselben ein Wolkchen auf die Küste von Verneval (in der Normandie) geschleudert wurde; anderer Umstände nicht zu gedenken.

Im Winter des Jahres 999 fiel ein so tiefer Schnee, daß in mehreren Gegenden die Hütten der armen leibigenen Bewohner davon gänzlich bedeckt waren, und daß diesen sammt Heerden umkam. Es regnete sodann ununterbrochen drei Monate lang, dergestalt, daß alles Getreide im Wasser verdarb, und daß überall die Hungersnoth groß war.

So verkündete sich der Anfang des neuen Jahrtausends. Die Reiche hatten ihre Umwälzungen, wie die Elemente. Man sah zu gleicher Zeit einen Vögel auf St. Peters Stuhl und einen geflügelten König von Frankreich.

Däppchen: Aber das hat mer am ooch ärcht wieder an Anner so ingedriehert; ich wärsch naderlich nich wieder dhun und an annermal nich so leichtglaubig sin.

Schälchen: Das mer uns um so geschhorrt gehatt ham, das is roene fusch; mer ham am unsere haar Dhaler für nicht un wieder nicht nach Krämen um zeride verrißen, weil de Ober:ens uns am gar Niemand brauchen dhät; die ham fir sich allene nicht in Deitschafrika un wollen ferne neien Mittelsee bei ihre dreimigen Vönschensfresser einbürgern.

Fläschchen: Na dössten mer uns; am Ende wä'ren mer gar von unsern neien greilichen Reichsbürgeren afritanisch verschmadelirt wor'n, wachen hätten uns de Gschickelisse ooch nicht genit.

Däppchen: Na, d'r'm sein mer allerweil de alten dreien freunde wie mer ercht war'n; denn ooch im Unglit verläßt tee Schaks kein Schäger nich; 's is abercht ersädlg, wie's hier überal 'ruw'getom'm' is, das mer so mit Afrika 'reingefal'n war'n, mer halt'n ja ferne Menschengetele a Steb'nwärdchen d'r'von gefast, un säht'sch, wie mer vermit wort'n sin; mir Dreie gehä'm nu eemal zu de beständesten Verschickelichten von Ghä'mp.

Schälchen: Da ham mer nur zärcht alle Dreie emu Draich gehatt, damit mer aus unsern lie'm Ghä'mp rauskom'm' dhäten, un nu adhmen mer orndlich uff vor Freede, das mer wider derheeme sin.

Fläschchen: Wie ich Eich wider vor meiner Hausdhieren in der Friedrichschtraße stand, die immer noch so scheene aussah, als wie ich fortgezogen war, nämlich de Friedrichschtraße, da dacht'ch, nee, 's gibt doch nur eene euenige Heimath, nämlich unsre Waderschicht; nu wärsch'ch ooch, warum mer brauchen immer so's Heemwech geschickert hat; so was hat mer am annerschw'o nich.

Schälchen: Un unser Ghä'mp Rooch! Ercht woll'n mer'n aus 'n Wege loosen, un ihe weicht er Eenen orndlich heimadlich an. Ich habb netlich mit 'ner wahren Freede Rooch gefascht! Das is doch e biläiges Bergniegen; dabei kammer imsonst schwarz wä'm un braucht nich ercht die dhreire Meerse nach Afrika zu wachen.

Däppchen: Na wie De nu wieder mal überdreißt; 's ganze Land sieht ja so scheene weis, von de Blicchen nämlich. Un ooch unser Ghä'mp hat seine Boombstuch. Seht nur, wie de Kappelbeeme blic'h'n. Da is doch eene jarde Rosenkoosbe an der anner'n.

Dieser Letztere war Robert, ein frommer, ruhiger, von Herzen reiner Mann. Der Bannstrahl des Papstes wurde gegen ihn geschleudert, weil er sich mit seiner Gvatterin vermählt. Papst Gregor exkommunizierte ihn, wonach sich die ganze Christenheit gegen ihn erhob. Von Jedermann verlassen, verlor er in das tiefste Elend.

Je näher das Jahr Eintausend rückte, desto größer wurde die allgemeine Furcht, um so stärker die allgemeine Frömmigkeit. In Erwartung himmlischer Freude oder Strafen wendete man sich immer mehr ab von irdischen Genüssen, vorzüglich über die Offenbarung Johannis. Man spekulierte auf die Schätze des Himmels, während Kirchen und Klöster sich durch das Entsetzen der armen Gläubigen bereicherten. Vielfältige Berührungen, unsehbare Zeichen, sagten die Chroniken jener Zeit, bezeugten, daß der Welt Ende nicht mehr fern sei. Unwiderlegbare Andeutungen verkündeten es, und um der Ungläubigen Irthümer zu vernichten, ist der Augenblick erschienen, wo des Evangeliums Prophezeiungen in Erfüllung gehen werden. In solchen Erregungen verkehrten sich beständig Seelenklingen jeder Art an Kirchen und Klöster, und diese, obgleich sie zuerst auf alles Irdische hätten verzichten sollen, nahmen dennoch beständig, mit nimmermüden Händen.

Endlich! Mitten in diesem Entsetzen, in diesen angeblichen Wundern und Zeichen erschien der erste Tag des Jahres Eintausend. Vergebens würde man die Angst beschreiben, mit der die abendländischen Christen ihn begrüßten. In jeder Minute, in jeder Stunde erwartete man das entscheidende Zeichen des Weltuntergangs.

Indessen ging der Neujahrstag ruhig vorüber. Auch die nachfolgenden Tage brachten kein besonderes Ereigniß. So verstrichen Wochen, Monate. Aber die Besorgniß, statt sich zu schwächen, wurde von Tag zu Tag peinlicher. Die Fastenzeit wurde in tiefer Andacht und inbrünstigen Gebeten zugebracht. Kinder, Greise, Jedermann unterwarf sich den strengsten Fastenregeln. So nahe des Heilands Todestag und nicht ohne Entsetzen sah man ihn kommen. Denn an ihm sollte endlich das große Verheihen vollbracht werden.

Am Gründonnerstag Abends, färbte die Chronik von Soissons, entfuhr ein mächtiger Feuerstrahl dem geöffneten Himmel und senkte sich langsam zur Erde nieder. Alle Häuser waren verschlossen. Viele Personen schliefen oder waren im Gebet. Aber das Licht war so hart, daß Jedermann davon geblendet wurde, auf freiem Felde so wohl, als in den verschlossenen Häusern, indem es die kleinsten Oeffnungen durchdrang. Gleich nachher wurde der Himmel heiter und klar, während der Feuerstrahl die Gestalt eines Draehen annahm. Sein Kopf vergrößerte sich, seine Flügel wurden bläulich. Nach einigen Sekunden war die Erscheinung vollkommen verschwunden. Viele Hundert Wägherren wurden vor den Reliquienkästen der Heiligen angezündet. Man schrie die Mitanien der Sterbenden in allen Kirchen. Niemand an den Orten, wo man das Wunder gesehen, wollte schlafen. Die Nacht wurde in Gebeten zugebracht, Tags darauf Prozessionen veranstaltet, die sieben Bußpalmen gesungen und die Mitanien der Heiligen, die Gläubigen knieten nieder, umarmten sich, weinten und beteten gemeinschaftlich.

Schon sanken die Mitanien und der Sommer, auf dessen Früchte und Vergnügungen man nicht mehr gerechnet, kam. Nichts richtiger mehr die Besorgniß, und die Frömmigkeit verminderte sich in dem Maße als die Befahr sich entfernte, bis plötzlich ein neues Wunder sie wieder stärkte.

Im September erschien im Westen ein großer Komet. Man war unruhig, ob man ihn als eine neue Sonne oder als einen alten Stern betrachten solle, der sich wieder entzündet, um die Erde zu erschrecken. Um dieselbe Zeit wurde von Kaiser Otto Karls des Großen Grab zu Nagen entdeckt. Der verstorbenen Monarch lag nicht ausgestreckt in einem Sarge, sondern saß auf einem Stuhl, mit der Krone auf dem Haupte, mit Schwert und Reichsapfel in den Händen.

So verging das Jahr Eintausend der christlichen Zeitrechnung, doch nicht die obergläubige Voraussetzung, welche man darauf begründet hatte. Noch mehrere Jahre verstrichen, bevor man sich überlegte, daß das Ende der Welt noch nicht so nahe sei, als man geglaubt.

Nach dieser Krisis schien die Erde neues Leben zu gewinnen. Sie erholte sich allmählich, wie das Land nach einem Gewittersturm bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen. Die milden Störungen mehrten sich. Den fröhe Frömmigkeit wachte sie mit allen Formen zu beleben, von der zur Wehrberingung der Reisenden auf hohen Bergübergängen gegründeten Hospizen bis zu den Armen- und Krankenhäusern in allen Städten, von den göttlichen Hauptkirchen mit ihren mehrere Hundert Fuß hohen Wölkentürmen bis zu den kleinen Kapellen und Bethäusern in entlegenen Thalgegenden.

Erkenntlichkeit erzeugte fast dieselbe Wirkung wie Furcht. Die Klöster füllten sich mit der Bevölkerung des offenen Landes. Die Abteien wimmelten von Mönchen und Priestern. Die Erde, so sagt ein Chronikschreiber, war ihre beschmückten Kleider von sich und hüllte sich in der Kirche weißes Gewand.

Fläschchen: Un ooch de Vöffermänge und de Boomeranse wärd heier ganz ibbig, un der Himmel ooch, das freid mich ganz extrabesonnerlich.

Däppchen: Ne was, mich indreißert nar Hoben un Maß; aber das is bei Eich verlor'n.

Schälchen: Nu wärsch' De, schließlich is es ooch scheene, wenn de Zigorie un Runkelrübe diebig blicht un gedeit.

Däppchen: Un das sogar ooch der blichende Bleedfimm nich säht, dasä't sorgt Ihe jarde Blicchen.

Fläschchen: Ja 's is wärsch'ch scheene, nee was bei uns in Sachsen alles blicht; un billig is es ooch, 's kost' nich, sogar de Boombstüchde ham mer umesung.

Schälchen: Al'emal wenn de Zeit 'vanridt, wo's wieder blicht dhät, da wärd mer immer so sonderbar; wenn ich heide so schblide de Blicchen uff'n Beemen bedraacht, dann den' ich: „Wie viel d'r'von wä'r'n je frichten gedelt'n?“ Un dabei wärsch'ch nu wieder an de jarde Blicchen der Wenschheit gedanken, an de Kinder; die blic'h'n in ihrem Frichling, dabermit meene ich hier de Jugend, ooch jart un dastig, abercht was wä'r'n Eich mitunmer fir nette Frichchen draus, wenn se nämlich ausgewachsen sin. — Das Scheenste abercht, was im Frichling blicht, das sin de jarde Reegungen un'ner heimlichen Böhse; mei freind Knäppchen is ooch wieder frichlingslängerig vom heiligen Wannemonat angeleiselt worden. Er hat merch'ch heide gebidirt:

Wenn der Frichling kommt un der Salat körscht, De Radieschen glänzen, der Schbargel griest, De Kreider wachsen un der Schblinn löst, Dann blicht's un greens in Venzes-Bracht!

Un wie sich dann schwelemb der Wagen verjingt, Wenn greens Geniehe mit Luft er verklärt, Da körscht in mein'n Körper mit seliger Beiz, Im Innern rumorend, Kpoid wieder ein!

Jauch! Der Frichling kam freudlich ins Land, Un triebt un de Herzen em grünenes Band, Wo Wenschken am Schbargel un Schblinn sich freit'n, Da wärsch'ch mer ärscht rächt dann, das Frichling dhät sein.

Fläschchen: Es geht nicht über blichenden Bleedfimm.



Schälchen, Däppchen, Fläschchen. Chemnitzer Ausgehbnummel-Reedblattgespräch.

Schälchen: Na, ich danke mein Schepfer, daß 'ch wieder derheeme bin in mein dhreit'n fätschen Waderland; wenn mer noch amal Eener was von's Auswand'ern vorqaascht, dann soll't mich ab'rscht kenn' fern.

Fläschchen: Daberzu hat uns Niemand annersch als Däppchen gebracht; weil De ä bissel mehr geläsen hast als Unferrener un ooch amal als reihender Handwerksbörche bis Krämen 'nunder an's Mär gefolten war'sch, da sah't' De immer, mer sollten mit Dir zu Uiberzigen geh'n, der dhäte uns mit nach's afritanische deitsche Reich überseelen.

Schälchen: Dort dhäte der Wocca wild wachsen, hast De gefast!

Fläschchen: Un wenn's da dreit'n ooch kein Bier un Schnab's gäm dhäte, sag't' De, da kriegt' mer derfir de deierchlen afritanischen Weine gams imsonst, hast De gefast!